

Parks und brachliegenden Grundstücken in der ganzen Stadt meine kleinen Vorratslager für den Notfall eingerichtet hatte. Aber ich verkaufte nichts, und niemand wusste davon.

Wenn die Stunde kam, war ich vorbereitet. Ein Prepper. Man lachte über Leute wie mich, aber ich wusste: Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Nicht einmal ein Prozent der Bevölkerung ist adäquat auf einen Katastrophenfall eingerichtet. In Berlin vermutlich noch weniger. Man vertraut darauf, dass schon nichts passiert. Verlässt sich auf Vater Staat. Auf die Berliner Verwaltung. Aber in der Stunde der Not ist dann niemand mehr da, und dann ist das Geheule groß. Ich vertraute niemandem mehr. Ich hielt mich in Form, um im Notfall gerüstet zu sein. Ich wartete nicht auf die Krise, aber ich wusste, dass sie unausweichlich kommen

würde. Meinetwegen. Ich war in guter körperlicher Verfassung, hatte Vorräte für mehrere Monate in der Stadt und außerdem das nötige Werkzeug, um mich noch einige weitere Wochen lang in der Wildnis durchschlagen zu können.

Als das Angebot für den Job im Newsroom kam, war ich vierundvierzig Jahre alt und hielt mich seit dem Scheitern meiner Ehe mit verschiedenen Jobs über Wasser. Davor hatte ich Jugendliche in Karate trainiert, einige Jahre lang einen kleinen Second-Hand-Laden für Heftrömäne in der Sonnenallee gehabt, auch eine Weile in einem Anzeigenblatt gearbeitet. Ich ging nur deshalb zum Vorstellungsgespräch in den Newsroom des Zeitungskonzerns, weil ein Trainingspartner beim Tischtennis davon erzählt hatte. Guido mit der schnellen Rückhand. So ein Angebot

käme nie wieder, sagte er in der Umkleide.
»Die suchen einen Content Moderator. Das ist leicht verdientes Geld. Die brauchen verlässliche Leute, die Studenten kommen zu spät oder gar nicht, die jungen Leute lesen nicht gern. Die suchen einen Silver Surfer wie dich. Geh mal hin.«

Ich wusste nicht, was ein Content Moderator macht, aber ich brauchte regelmäßige Einkünfte, um einen alten Jeep zu kaufen, nach und nach umzubauen und für Fahrten in die Wildnis tauglich zu machen. Wenn es hart auf hart kam, wollte ich nicht in der Stadt bleiben müssen, sondern weitere Optionen haben. Vor kurzem hatte ich einen NVA-Kübelwagen Sachsenring P3 in Suhl geortet, der für zwölftausend Euro angeboten wurde: lange nicht bewegt, doch nicht allzu heruntergekommen, es wäre ein Anfang.

Also ging ich zum Vorstellungsgespräch. »Der Job ist kein Zuckerschlecken«, sagte der Ressortleiter, der sich als Harry vorstellte. Er duzte mich sofort. »Hier sagt niemand Danke. Keiner wird dich grüßen.«

»Darauf kann ich verzichten«, sagte ich. »Ich will den Job nicht, um Freunde zu gewinnen.«

»Im Newsroom gibt's keine Freunde«, sagte Harry. »Als Content Moderator hast du nur eine Aufgabe: acht Stunden täglich Hasskommentare lesen und löschen. Volkes Stimme, Schaum vor dem Mund, rund um die Uhr. Beleidigungen, Lügen, Unterstellungen, Tiraden, Gewaltphantasien, Morddrohungen. All das muss weg.«

»Ich mach's dir weg«, sagte ich. »Ich bin der Klomann, wenn ich das recht verstehe. Kein Problem für mich.«

Harry meinte es ernst. »Wenn dieser Hass ungefiltert auf die Seite kommt, kriegen wir Ärger. Machst du mehr als drei Fehler im Monat, bist du raus. Du stehst mit beiden Beinen in der Kloake, und entsprechend riechst du für die anderen. Überlege es dir. Du kannst sofort anfangen. Dreizehn Euro die Stunde.«

Sein Lächeln war einladend, das machte mich misstrauisch. Aber der Job interessierte mich.

»Seit wann schreiben die Leute diese Kommentare?«

»Seit wann, gute Frage. Wir machen das seit neun Jahren, damals gab es noch keine Flüchtlingskrise, damals haben sie den Euro gehasst. Aber glaub mir, die Welt ging für die Leser auch damals schon unter.«

Harry seufzte. Er sah erschöpft aus, seine